

Klimakritiker

Ein Meta-Diskurs zur Debatte

von Rüdiger Lang

25. November 2007

„Klimakritiker“ ist ein lustiger Begriff. Er klingt ein bisschen wie „morgens-wird’s-hell-und-abends-wird’s-dunkel-Kritiker. Eine Auseinandersetzung über die Frage welche Möglichkeiten eine kritische Linke sieht in die Debatte einzugreifen, sie vielleicht sogar mitzugestalten, ist in der Tat längst überfällig. Als Atmosphärenforscher sieht und hört man es natürlich gerne wenn das liebste Kind sich mittlerweile solch großer medialer Aufmerksamkeit erfreut. Fast ist man geneigt zu sagen, dass das Thema spätestens seit der Verleihung des Friedensnobelpreis an Al Gore schon ein bisschen durch ist, weswegen heute der „Klimakritiker“ gerne herangezogen wird um irgendwie nochmal für Spannung zu sorgen. Nun ist es nicht überraschend und beinahe erfreulich, dass auch die Klimadebatte ganz einfach und ohne zu maulen den Regeln aller Popkultur folgt. Trotzdem muss es einem auffallen, dass nicht nur der popkulturelle Mainstream sondern auch die sub-, oder meta-kulturelle Linke zwei eklatanten Missverständnissen erliegt, wenn es um die Auseinandersetzung mit dem Thema Klimawandel und vor allem die Protagonisten der Debatte, die Wissenschaftler selbst, geht. Zum einen ist da das Missverständnis es könne so etwas wie den moralisch handelnden Naturwissenschaftler geben. Zum anderen lauert hinter vielen Antworten des ökologisch geschulten Bewusstsein auf die Krise ein meiner Meinung nach seit jeher extrem übersteigertes, obsessives, linkes Verhältnis zu dem was man gemeinhin als „die Natur“ bezeichnet.

Zwei Missverständnisse

Missverständnis Nummer eins der Klimakritiker und Al Gore-Jünger unter den Nicht-Naturwissenschaftlern ist die Vorstellung, dass der Klimaforscher oder auch Geophysiker, seiner Arbeit irgendwie anders gegenüber steht als der Schachspieler seinem Schachbrett, oder der Dungeon-&-Dragons Spieler seinem Players Handbook. Im Gegenteil, der Erfolg der Naturwissenschaften liegt einfach darin begründet, dass man sich an ein sehr klar festgelegtes Set von Spielregeln hält, allen Mythen die sich um das Thema Unschärferelation und Relativitätstheorie ranken zum Trotz. Der theoretische Physiker Freeman Dyson zum Beispiel träumt in Lettre International Nr. 78 auf seine Weise den Traum des endgültigen Triumphs der Naturwissenschaft (in diesem Falle der Genetik), über die Probleme der Menschheit, indem er die Lösung aller Probleme, sozialer, energetischer, und politischer Art, gerade in den genetisch technischen Manipulationsmöglichkeiten begründet sieht, die der zukünftigen Menschheit zur Verfügung stehen werden. Pflanzen mit schwarzen Blättern werden uns, so Freeman Dyson, zukünftig nicht nur helfen unser Energieproblem zu lösen, sondern, man höre und staune, die Möglichkeiten der Genetik werden durch solch innovative Lösungen gleich auch unser gesamtes Verstädterungsproblem mit erledigen, in dem nun einmal alle weiteren Probleme der Menschheit begründet liegen. Nicht dass man Freeman Dyson nicht wünschen würde dass er Recht behält. Nur wird bei dieser Lektüre schnell deutlich:

alles was nicht innerhalb der Verschmelzung von mathematischem Logos mit den Gesetzen der Empirie beschreibbar ist, also zum Beispiel so etwas ungefähres wie der menschliche Wille zur Macht, menschliches Leid und eben nicht nur das materielle, Identitätsbedürfnisse, Selbstbewusstseinsprobleme, der Unterschied zwischen dem Ausgesagten und den bewussten und unbewussten Bedürfnissen, also schlicht alles was Politik berechtigterweise ausmacht, kommt in der Naturwissenschaft, und deswegen leider auch im Kopf von Freeman Dyson, nicht vor. Genau darin liegt ja gerade ihr ungeheurer Erfolg begründet, oder, um es mit Carl Friedrich von Weizsäcker zu sagen: „das Erfolgsgeheimnis der Naturwissenschaft ist es nur diejenigen Fragen zu stellen, die sie auch beantworten kann.“ Andere Fragen, also wahrscheinlich mehr als 90% solcher mit denen wir uns täglich konfrontiert sehen, werden nicht gestellt.

Von einem radikal demokratischen Blickwinkel aus betrachtet, könnte man das Thema naturwissenschaftliche Erkenntnis in der Politik damit getrost vergessen, wäre da nicht das Spektakel der Technik und der große Anteil den die kapitalistische Wirtschaftsordnung, die eng mit letzterem verbunden ist, an unserem politischen System hat. Genau weil aber Naturwissenschaft nur dann funktioniert, wenn man sich strikt an bestimmte Begriffsdefinitionen hält, fehlen ihr sämtliche Voraussetzungen für Politik und Moral. Ein Experte ist, wie man sich im Wissenschaftsbetrieb immer wieder überzeugen kann, ein politisch erschreckend naiver und beschränkter Mensch, ein Nerd eben, der sich mit seinen Spielregeln besser als irgend jemand auskennt und sich mit eiserner Härte an die von diesen abgeleiteten Notwendigkeiten hält. Vielleicht klingt das jetzt ziemlich unsexy und ehrlich gesagt ist es das auch. Aber wir sollten nicht vergessen, dass man nur so zu Mond und Mars fliegen und mit 300 Sachen über die Autobahn rasen kann, falls man das wichtig findet. Darum ist es ein großer Fehler, der Naturwissenschaft, außer über das Spektakel der Technik und ihre kapitalistischen Implikationen, ohne Not überhaupt ein politisches Gewicht zu geben. Ein Fehler der nicht nur von der politischen Öffentlichkeit, sondern auch von Wissenschaftskritikern aber auch den Wissenschaftlern selbst nur allzu gerne gemacht wird. Beide stellen sich mit ihrem Bedürfnis nach politischer Relevanz ihrer „harten Fakten“ in eine unerwartete Nähe zum Esoteriker und den romantischen, anti-aufklärerischen Bewegungen der letzten zwei Jahrhunderte. Das durch das Spektakel der Technik, durch ihre große Präsenz in unserem Alltag, und durch die normative Kraft des Faktischen, beschädigte Leben des Esoterikers, drängt fast immer mit einem (pseudo-) wissenschaftlichen Argument zur Moral oder zum Paradies. Eben genau wie der Wissenschaftskritiker oder Wissenschaftshistoriker angesichts der Physiker Robert Oppenheimer und Edward Teller sofort nach den politischen und moralischen Implikationen, dem Guten oder Bösen im Handeln des Naturwissenschaftlers fragt.

Das ist nun jedoch im Zusammenhang mit dem Spiel des Wissenschaftlers in etwa so wie wenn man einer Mensch-ärgere-dich-nicht Spielerin moralische Vorwürfe macht, weil sie gerade jemanden rausgeworfen hat. Wer jemals das Vergnügen hatte die politischen und philosophischen Auslassungen des Herrn Professor Einstein zu lesen (ich empfehle hier die erhellende Sammlung: „Ideas and Opinions“, von A. Einstein), wird sich des Eindruck nicht erwehren können, dass sich hier zunächst ein ganz normaler Bürger wie du und ich zu Fragen der Politik äußern darf, wie es täglich in jedem beliebigen SPD-Ortsverein tausendmal geschieht, vom Sprachduktus des Akademikers vielleicht einmal

abgesehen. Dies ist nun wirklich als letztes dem Herrn Einstein zum Vorwurf zu machen, sondern vielmehr denjenigen die aus unerfindlichen Gründen erwarten, dass ein genialer Physiker auch notwendigerweise irgendetwas Geniales zur Politik zu sagen hätte. An dieser Stelle lohnt es sich vielleicht noch anzumerken das Freeman Dyson Nachfolger Albert Einsteins auf dem Lehrstuhl für theoretische Physik in Princeton ist.

Naturwissenschaftler als moralische Instanz

Damit wären wir bei der ersten, meiner Meinung nach extrem notwendig gewordenen linken Kritik an der politischen Rolle der Naturwissenschaften. Und die wäre damit aufzuhören Naturwissenschaftler als implizit moralische Instanzen zu sehen, die mit und durch ihr Spiel Schuld oder Unschuld auf sich und uns laden. Linke Kritik sollte vielmehr dort ansetzen wo Expertenmeinungen wesentlich mehr politisches Gewicht bekommen als politische, moralische oder philosophische Aussagen. Das ist nun leider im öffentlichen Diskurs heute fast immer der Fall. Deswegen sollte linke Kritik darauf achten wesentlich mehr als die inhaltlichen Ergebnisse des naturwissenschaftlichen Spiels, die herrschende Meinung zu dekonstruieren, dass Politiker und Geisteswissenschaftler immer nur dummes Zeug labern, während der naturwissenschaftliche Experte sagt wie es wirklich ist.

Damit sind wir nun auch endlich beim Diskurs rund um das Thema Klimawandel angelangt. Der wird interessanterweise auch gerade dadurch bestimmt, dass die sogenannten „Klimakritiker“ ihren Kollegen, den Al Gore-Wissenschaftlern, vorwerfen politisch verantwortungslos – ja was denn – zum Beispiel zu reden und zu schreiben, wie unlängst wieder in der Auseinandersetzung zwischen Stefan Rahmsdorf vom Potsdam Institut für Klimaforschung und einer Gruppe von "Ungläubigen" in der FAZ nachzulesen war. Dabei gibt es innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft der Klimaforscher und Geosystembeobachter kaum einen Zweifel mehr darüber, dass sich die klimatologischen Eckdaten unseres Geosystems momentan, in für einen Klimatologen abenteuerlicher Geschwindigkeit, ändern, und alles dafür spricht, dass der Mensch den größten Anteil dazu beiträgt. Das ist nun einmal das Ergebnis des wissenschaftlichen Spiels, so wie wir es heute spielen, und wirklich bezweifeln tun dies anhand der Spielregeln nur noch sehr, sehr wenige.

Wenn die mediale Auseinandersetzung um das Thema irgendwie die Auseinandersetzungen innerhalb der Wissenschaft wiederspiegeln sollte sind jedenfalls die „Klimakritiker“ eindeutig überrepräsentiert. Die entscheidende Frage für uns Menschen als politische Wesen, darf jedoch nicht die Frage nach der politischen oder moralischen Position des Experten zu seiner Entdeckung sein. Dieser Standpunkt gehört wie gesagt zunächst einmal selbst dekonstruiert. Vielmehr sollte uns zunächst die Frage beschäftigen ob uns die Ergebnisse des Spiels überhaupt interessieren. Ob ihnen also tatsächlich politisches Gewicht zukommt.

Die Natur das Wesen

Und hier sind wir nun beim zweiten Problem im Verhältnis zwischen linker Kritik und Klimadebatte angelangt. Es geht um das prekäre linke Verhältnis zur Natur. Dessen

Charakteristikum ist meiner Meinung nach eine ziemlich übersteigerte Fetischisierung des Naturbegriffs, getragen von einem starken, anti-emanzipatorischen Bedürfnis nach Authentizität. Der Ursprung der Idee von der Natur als Wesenheit, stammt wie wir wissen von den schon vorher erwähnten anti-liberalen romantischen Bewegungen der letzten zwei Jahrhunderte. Interessant vielleicht in diesem Zusammenhang zu erwähnen, dass wir heute, wieder einmal um eine Jahrhundertwende herum, ein Romantik Revival erleben, von Tocotronics „Pure Vernunft darf niemals siegen“ bis zur Wiederentdeckung des deutschen Waldes durch Wolfgang Voigt (Gas) und Blumfeld, oder der Wiederentdeckung des Gegenständlichen in der Kunst. Die Vorstellung von der Natur als höhere moralische (Befreiungs-) Instanz, und eben nicht als das potentiell feindlich gestimmtes Umfeld, ist als massenkulturelles Phänomen jedoch schon mit und durch die Identitätsverschiebungen und den Authentizitätshype der Hippie- und Ökobewegung der 70er und 80er Jahre in unser Leben getreten. Ein klassischer Religionsersatz, wie schon Sigmund Freud anlässlich einiger zeitgenössischer Vorgängerbewegungen angemerkt hatte.

Für die kritische Linke sollte aber genau deswegen die Problemstellung Klimawandel nicht in die Frage transkribiert werden: was passiert mit der armen, geschundenen Natur? (Diese "arme" Natur kannte wie wir wissen über Jahrtausende ganz andere Zustände in denen sie selbst der hartgesotteste Öko bestimmt nicht antreffen möchte.) Die Linke sollte vielmehr auf der Frage bestehen welche Folgen der Klimawandel für den Menschen hat, der heute, genau wie früher, nur auf einem extrem schmalen klimatologischen Grad ohne katastrophale Reibungsverluste existieren kann. Schon kleinste Schwankungen (die die Erde im großen und im kleinen ja vielfach auch aus natürlichen Gründen kannte) in den klimatologischen Rahmenbedingungen zeitigen enorm große ökonomische und politische Folgen für Wasserversorgung, Landwirtschaft und natürliche Ressourcen, den Grundlagen menschlicher, politischer Gemeinschaften. Schon jetzt kann man vielen kriegerischen Auseinandersetzungen und gewalttätigen Konflikten einen großen Beitrag von klimatologischen Schwankungen als Mitverursacher zuschreiben. Es muss, nicht nur aus philosophischen Gründen, für linke, emanzipatorische Kritik um den Menschen gehen und nicht um die Natur als erhaltenswerte Wesenheit, Vorstellung und Ideologie. Und genau das sollte und könnte die Botschaft der kritischen Linken an die Klimadebatte sein. Nach allem was wir jetzt wissen können wir von großem Glück sagen, dass dieser Klimawandel um den es uns heute geht, zum großen Teil von uns selbst verursacht ist. Deswegen, und nur genau deswegen, haben wir überhaupt noch einen politischen Spielraum etwas zu verändern. Wenn wir denn wollen.